

Die «gsüffige» Mühlehaldenstrasse

Wie die Dietiker Strasse nahe der Reppisch zuerst ihre Verkehrsfunktion und dann auch ihre Weinreben verlor.

Sven Wahrenberger*

In Dietikon, nicht weit vom Marmorweiher entfernt, verläuft die Reppisch in ihrem gegen Ende des 19. Jahrhunderts korrigierten und künstlich vertieften Bachbett ein Stück weit parallel zur Mühlehaldenstrasse. Diese stellte vor dem Bau der Bremgartnerstrasse um 1854 die wichtigste Verkehrsverbindung aus dem Dorf Dietikon über den Mutschellen-Pass dar.

Dieser Beitrag soll daher die Geschichte der Mühlehaldenstrasse etwas näher beleuchten. Bereits im Dietiker Urbar von 1653 wird beschrieben, dass die alte Landstrasse nach Bremgarten von der Kirche Dietikon über die heutige Oberdorfstrasse im «Zelgli» und dann «zwischen den Reben» über die Mühlehalde hinauf bis an den «Staffelbach» Richtung Reppischtal verlief.

Gut nachvollziehbar ist dieser frühere Weg auf der Landkarte des Standes Zürich von Hans Conrad Gyger im Jahre 1667. Aus der Wild-Karte des Kantons Zürich von zirka 1855 geht hingegen deutlich hervor, dass die Mühlehaldenstrasse – seit dem Bau der Bremgartnerstrasse nur ein Jahr zuvor – ihre verkehrsstrategische Bedeutung inzwischen verloren hatte.

Demnach diente die Mühlehaldenstrasse fortan, seit Mitte des 19. Jahrhunderts, hauptsächlich als Zufahrtsweg zu den oberen Matten im Windhalb und zu den weiter unten gelegenen



Rechts der Marmorweiher, weiter oben die Häuser der Mühlehaldenstrasse mit ihren Gärten und dazwischen die Reppisch. Die Aufnahme stammt ungefähr aus dem Jahr 1905. Bild: zvg/Ortsmuseum Dietikon

Weinreben im sogenannten «Weingarten». Der «Weingarten» bildete früher in der Tat einen weitläufigen Rebberg vor allem auf der östlichen Seite der unteren Mühlehaldenstrasse.

Angeblich soll der dort reifende Wein um etliche Nuancen weniger sauer gewesen sein als derjenige, den die Reben in den Rütären spendeten – aber mit etwas Zuckerwasser gestreckt, wurden beide «gsüffiger». Auf der anderen, also westlichen Seite der Mühlehaldenstrasse, wo der Hang gegen die Reppisch

hin steil abfällt, gab es früher ebenfalls Weinreben. Und weil ebendieser Hang westlich der Mühlehaldenstrasse, der zur Reppisch hinunterstrebt, auch einigermaßen auf der Sonnenseite liegt, soll der Wein hier sogar noch besser gewesen sein als derjenige im Chrottenbühl. Die Reben um die Mühlehalde ergaben also einen relativ guten Dietiker Wein. Überliefert ist dieser Beschrieb von Journalist Jakob Grau (1883–1968).

Wer vor 1900 die Mühlehaldenstrasse betrat, suchte noch

vergeblich nach Wohnhäusern. Wie zuvor bereits dargelegt, breiteten sich damals die ganze Strasse entlang nebst Weinreben sonst nur noch Äcker und Wiesen aus, welche bis zum Stoffelbach hinaufreichten. Doch von 1900 an, bis in die 1920er-Jahre hinein, setzte im Dorf Dietikon ein erster grösserer Bauboom ein.

Infolge dieses Baubooms wurde unter anderem auch die Mühlehaldenstrasse bald mit zahlreichen Wohnhäusern gesäumt. Rechts beim Aufstieg der

Schätze aus dem Ortsmuseum Dietikon

In dieser Serie präsentiert die Limmattaler Zeitung in Zusammenarbeit mit dem Ortsmuseum Dietikon Schätze aus dem grossen Museumsfundus. Jeden Monat stellt Sven Wahrenberger, Co-Leiter des Ortsmuseums, ein Objekt oder ein Dokument vor und ermöglicht so spannende Einblicke in die Geschichte der Stadt – von der Römerzeit bis zur Moderne. (flo)

Mühlehaldenstrasse fiel gleich ein spezielles Gebäude ins Auge, wo später von 1936 bis 1957 die «Bonbonsfabrik Fritz Hunziker» beheimatet war. Heute befindet sich diese Fabrik im Dietiker Industriegebiet.

Die Häuser weiter oben entlang der Mühlehaldenstrasse bilden ein Quartier, welches früher als «Intelligenz-Quartier» bekannt war, weil dort einst etliche Lehrer wie zum Beispiel Walter Mühlich wohnten. Auch vom «Ostereier-Quartier» war die Rede, denn fast jedes Haus wies eine andere Fassadenfarbe auf. Die meisten dieser älteren Häuser stehen heute noch.

* Der Dietiker Historiker Sven Wahrenberger ist als Mitglied der Kommission für Ortsgeschichte des Stadtvereins Dietikon im Ortsmuseum als Co-Leiter tätig.

Natacha ohne S Keine halben Sachen

Vor kurzem hatte ich meine erste Autopanone. Dass es früher oder später einmal passieren würde, hatte ich schon lange angenommen. Beim Auto, das ich aktuell fahre, leuchtet dauernd irgendein Lämpchen. Dass einmal nichts leuchtet, ist die Ausnahme. Aber nicht das Auto hat den Geist aufgegeben, sondern ich.

Noch vor dem ersten Kaffee am Morgen nahm ich einen Randstein mit – aber so richtig. Unter Einhaltung des Tempolimits und ohne Ablenkung wollte ich einem entgegenkommenden Fahrzeug etwas mehr Platz machen. Aufgrund der fehlenden Mittellinie habe ich mich verschätzt und schon hat es geholpert. Mir war schnell klar, dass etwas kaputt sein musste. Nachdem ich ausgestiegen war, hatte ich die Gewissheit: Vorne war ein Platten.

Mit einem Warndreieck bewaffnet, wartete ich abseits des Morgenverkehrs auf die Pannenhilfe. Als diese eintraf, kam die erste gute Nachricht des Tages. Die Felge war noch intakt. Und ich konnte doch noch zur Arbeit fahren, wenn auch mit erheblicher Verspätung. Das Thema war damit aber noch nicht erledigt, denn nach Dienstschluss wartete eine weitere Überraschung auf mich.

Wieder zurück beim Auto, fiel mir das Hinterrad auf. Das durfte doch nicht wahr sein: Ein zweiter Platten! Ich hatte es geschafft, nicht nur einen Pneu kaputt zufahren, sondern gleich zwei. Eine Freundin kommentierte später: «Wenigstens machst du keine halben Sachen.»

Auf dem Weg zur Garage musste ich also an jeder Tankstelle Halt machen, um den Pneu wieder etwas aufzupumpen. Da ich der Sache trotzdem nicht über den Weg traute, fuhr ich für einmal weniger als das Tempolimit und sorgte so sicherlich für einige rote Köpfe im Feierabendverkehr.

Meinen Heimweg musste ich dann mit dem Zug antreten. Dabei konnte ich bereits ein Fazit des Tages ziehen: Teurer gehts kaum, aber immerhin kommt eine Kolumne dabei rum.



Natacha Schmassmann arbeitet als freie Mitarbeiterin der Limmattaler Zeitung und Medizinische Praxisassistentin. Sie studiert Kommunikation und Medien an der ZHAW in Winterthur.

Projektierung kostete weniger

Oberengstringen Für die Sanierung und Erweiterung des Oberengstringer Gemeindehauses hatte die Gemeindeversammlung 2021 einen Projektierungskredit von 335 000 Franken genehmigt. Der Umbau ist notwendig, denn das über 60 Jahre alte Gebäude ist baufällig.

Die Projektierung eines ersten Konzepts kostete die Gemeinde nun weniger als ursprünglich gedacht. Die Abrechnung schliesst mit Kosten von rund 26 5000 Franken, wie die Gemeinde mitteilt. Somit wurden 70 000 Franken weniger ausgegeben als erwartet. Da die Bauabrechnung unter dem durch die Gemeindeversammlung genehmigten Kredit liegt, fiel die Genehmigung der Bauabrechnung nun in die Kompetenz des Gemeinderats. Er hat die Abrechnung genehmigt.

Das Projekt ist inzwischen schon weiter. Am 20. November 2023 hat die Gemeindeversammlung einen Planungskredit in der Höhe von 620 000 Franken genehmigt. Als Nächstes steht dann noch die Genehmigung des Baukredits an, dies ist voraussichtlich an der Gemeindeversammlung im November 2024 der Fall. Die Kosten werden auf zirka 4,5 Millionen Franken geschätzt. Die Oberengstringer Gemeindeversammlung kann Kredite bis 5 Millionen Franken genehmigen. (liz)

Feriengrüsse: Heute vom Dietiker Stadtrat Philipp Müller



Die Limmattaler Zeitung hat alle Stadt- und Gemeinderäte der Limmattaler Gemeinden eingeladen, der Leserschaft Feriengrüsse zu schicken. Der Dietiker Stadtrat Philipp Müller (FDP) schreibt zu seinem Schnappschuss: «Ich nutzte einen der heissen Sommertage für eine tolle Wanderung auf den Grossen Mythen. Die Bewegung an der frischen Luft und die fantastische Aussicht vom Gipfel sind ideal, um vom Alltag abschalten zu können.» Bild: zvg